

Preis: 30 Pfennig

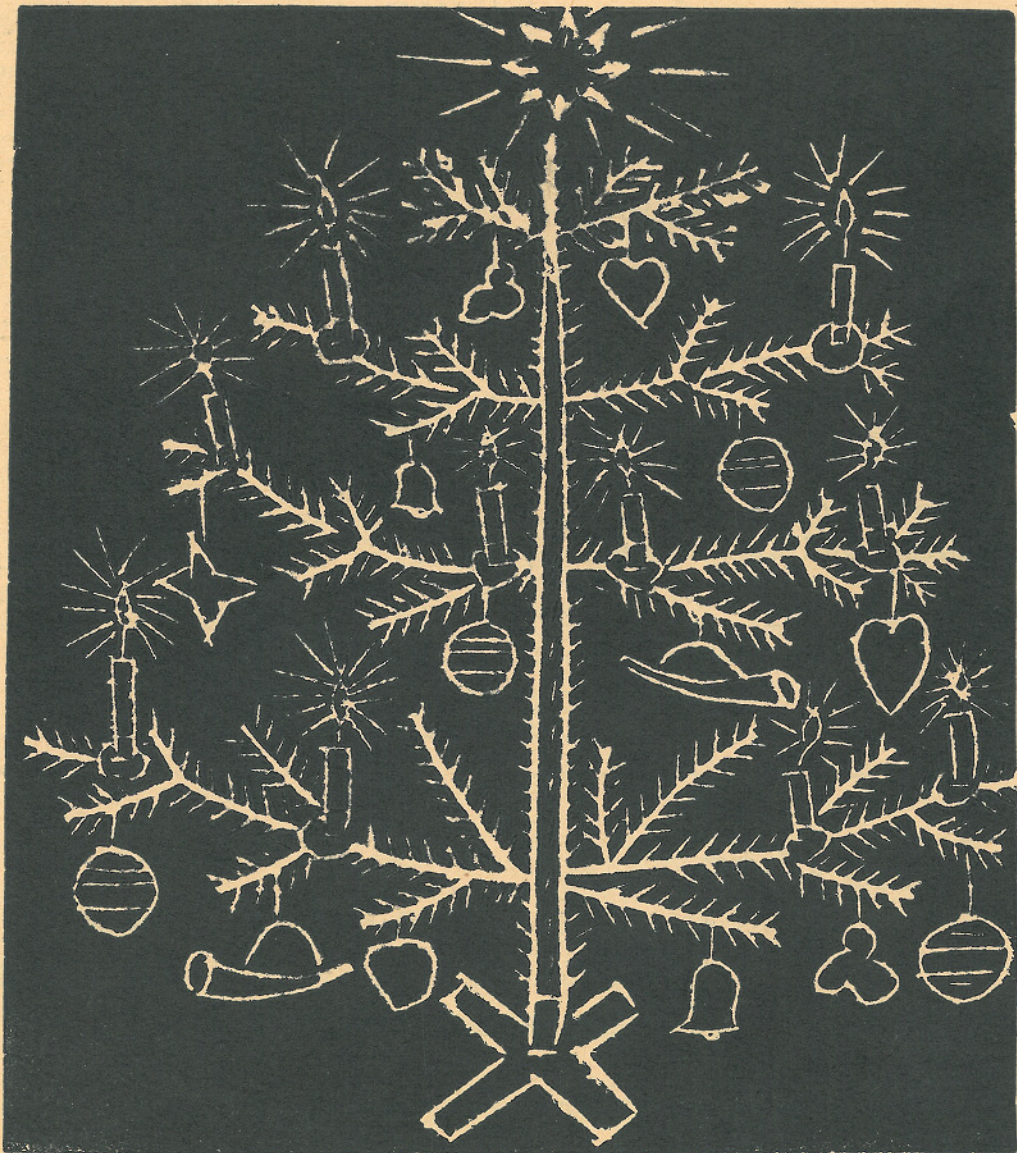
# Laufweiser

Schülerzeitung des Städtischen Gymnasiums in Gummersbach

1. Jahrgang

Dezember 1951

Nummer 4



Fordern Sie von Ihrem Schneidermeister



ANZUG-KOSTÜM-  
UND MANTELSTOFFE

der Firma

**EDMUND KELLBERG, Gummersbach**

Ruf 2691

Lager in- und ausländischer Stoffe

## Molkereigenossenschaft Kotthausen

GmbH.

Seit 1895      Tel. 2673

*Karl Ew. Schenk*

Lebensmittel - Feinkost  
Obst - Gemüse - Weine - Spirituosen

Gummersbach, Mühlenstraße 19

Feine Fleisch- und Wurstwaren

*Metzgerei Stöcker*

Gummersbach, Hindenburgstr. 5  
Ruf 2433

**Wilhelm & Ernst Ley, Derschlag**

Gegründet 1893 / Fernruf Amt Gummersbach 5431

SÄGEWERK

HOLZHANDLUNG UND ZIMMERGESCHÄFT

BARACKENBAU

kauft laufend Stammholz aller Art

**Willy Wagner**

Kohlen- und Landesprodukte  
Kartoffeln Gross- und Kleinhandel

Gummersbach, Bahnhofstr. 2  
Zweiglager: An der Schützenburg  
Telefon 2060

**Johannes Simons**

Steinbruchbetriebe

Kotthausen

(Oberberg. Kreis)

Tel. Amt Gummersbach Nr. 2521

Für  
Tief- und Straßenbau:  
Pflastersteine, Schotter  
Grauwacke-Splitt,  
Packlage etc.

Für Hoch-  
und Wohnungsbau:  
Mauersteine, hammer-  
rechte Schichtsteine.  
Grauwacke- u. Werk-  
steine nach Zeichnung

# Elektrizität

die wirtschaftliche Energie für alle Zwecke.

Unvergleichlich in ihrer vielseitigen Verwendbarkeit  
für **Licht-, Kraft-, Kälte-, Wärme-, Heilung.**

**R. W. E.** Stromversorg. Oberbergischer Kreis Dieringhausen / Rhld.

# Wider den Gymnasiasten-Seelenspeck

Bemerkungen cum ira et studio, die einem Aufruf gleichkommen.  
( gekürzt )



"Man sehe nur erst in der Bildung etwas, das Nutzen bringt, so wird man bald das, was Nutzen bringt, mit der Bildung verwechseln." Dieser Satz von Nietzsche scheint den populärsten Irrtum des heutigen Gymnasiasten aufs Haar treffend blosszulegen. Populär nenne ich diesen Irrtum aus meinem Wissen um den beängstigend weiten Raum, den die Vorstellung vom "Bildungsnutzen" in Schülerhirn und -herz einnimmt. In meiner eigenen Klassengruppe oder bei gelegentlichen Blicken über den Klassenzaun beobachten zu müssen, dass der im Rahmen der Unterrichtsstunden ausgelegte Stoff einer kritischen Aussonderung unterzogen wurde nur unter dem Gesichtspunkt seiner technischen Brauchbarkeit für den mit Ungeduld erwarteten Berufsalltag, war mir ärgerlich-schmerzlich.

Ich möchte natürlich allen jenen, die aus dem Kriege nach Hause zurückkehrten und nun endlich ihr Studium beginnen oder wiederaufnehmen konnten, "mildernde Umstände" oder gar "Generalabsolution" zubilligen, wenn sie ein "Scheuklappenstudium" betrieben, bei dem das Nicht-nach-rechts-oder-links-Sehen von der Brotfrage diktiert wurde. Machen wir uns aber klar, dass es sich hierbei um eine Zwangslage handelt, die bereits heute für den überwiegenden Teil der Hochschul-Neuzugänge nicht mehr gilt!

Nun befand ich mich aber in dem milden Glauben, daß die Universalität der Geistesinteressen in dem Maße gleichsam nachwachsen würde, in dem die Distanz zu Krieg und Nachkriegszeit größer werde, in der die Überbewertung der bürgerlichen Lebensanliegen nur zu natürlich-verständlich war. So bedeutete es einen Schock, ja wohl, einen Schock, als mir ein Bekannter, Experte auf dem Gebiete, erklärte, daß gerade die Abéturienten-Jahrgänge, die jetzt ihr Hochschulstudium aufnahmen, kaum zu überbieten seien an "Linientreue" innerhalb ihrer Fachgebiete. Mich hat diese Entdeckung empfindlich getroffen. Kein Zweifel, eine so hoffnungslos provinzielle Geisteshaltung der Neu-Immatrikulierten muss ihre bestimmende Ausprägung in der Pennälerzeit erfahren haben. Wenn ich oben behauptete, es handle sich um einen populären Irrtum, so meinte das auch, dass den Pädagogen diese Verfehlung nur zu bekannt und Gegenstand heftig-häufiger Angriffe ist. Aber ich habe meine Zweifel, ob diese Angriffe immer in wirksamer Weise erfolgen, bzw. erfolgen können.

Nun sehe ich aber in dieser Schrumpfung der Denkbahnen auf ein, zwei Hauptgeleise - in der akademischen Wirklichkeit kommt es damit zum tragi-komischen Bild einer Maulwurfskolonie, Motto: Blind gebohrt ist halb gewonnen, und in erschüttert-belustigter Ohnmacht steht der studentische Wandersmann vor der Masse des Aufgewählten - ich sehe also in dieser Schrumpfung nur ein Symptom einer Hypotrophie des geistigen und seelischen Gesamtorganismus beim Gymnasiasten von heute, für eine Verfettung und Verspeckung des seelischen Blutkreislaufs, deren Ergebnis eine tryurige Anämie ist. Starke Worte, ich weiss. Und ich bekreuzige mich verstoßen, eingedenk der unchristlichen Flüche, die schon hier meinem Haupte gelten. Nun, ich werde mir angelegen sein lassen, den Beweis, oder besser, den Aufweis für das Gesagte zu führen.

Die erste Funktion und höchste Pflicht eines Gymnasiasten scheint mir, heute dringlicher denn je, dies: Befreiung des menschlichen Bewusstseins. Dies Anliegen gilt es vor und über die moralische Erziehung zu stellen, die die Hintansetzung in Gelassenheit verträgt. Man sollte jungen Gymnasiasten nicht allgemeine Begriffe einbleuen, notwendig vereinfachte Formeln und Gebrauchsanweisungen des Denkens und Handelns. Dabei ist die Richtigkeit solcher Rezepte völlig unerheblich. Mich hat immer interessiert, was denn eigentlich an den Lebensregeln daran sei, mit denen der alte Polonius seinen ausziehenden Sohn Laertes versieht. Das ganze Geheimnis ist einfach dies, dass der Sohn mit den formelhaft erstarrten, gleichsam auf Flaschen gezogenen, "an sich" sehr vermünftigen Weisheiten des Alten nichts anzufangen weiss. Er kann aus diesen Einsichten, die nicht die seinen sind, eben nicht leben. Und der Erkenntniswert für unsere Frage? Der Ausgangspunkt eines Gymnasiasten müssen seine ureigensten

Probleme sein und nicht irgendwelche verallgemeinerten Ideale, eine verallgemeinerte Betrachtungsweise. Seine eigene Sehweise vermittelt ihm eher echte Erkenntnisse, Entdeckungen und Einsichten, wenn er sie sich selbst erarbeitet, als wenn er sie von anderen gebrauchsfertig übernimmt. Er muss erleben, dass Gymnasiast-sein ein abenteuerliches Entdecken, Fühlen, Denken und Leben ist, dass es ihm selbst zukommt, sich eigene Perspektiven zu schaffen, einen eigenen Glauben zu gewinnen und eigene Ideale zu finden, dass das alles aber schwer, d. h. nur durch grosse eigene Anstrengungen errungen werden kann.

Und da liegt's! Ich kann beim heutigen Gymnasiasten nur eine Trägheit des Herzens finden, die befremdet und erschreckt. Ich habe den Eindruck, dass die Gymnasialschule mehr denn je zur Trivialschule geworden ist für lahm bemühte oder widerstrebende Köpfe. Kurt Tucholski schrieb an einer Stelle ein vernichtend-amüsanter Urteil über den deutschen Bürger, der den 48er Revolutionszug verpasste. Der deutsche Bürger habe keine Zeit gehabt für Revolution und solche Sachen. Er habe ins Geschäft gehen müssen. Er war zu einem Ins-Geschäft-Geher geworden. Der Gymnasiast von heute scheint ein In-die-Schule-Geher geworden zu sein. Allem chancenbietenden Entgegenkommen der Pädagogen zum Trotz. Nur als Beispiel und Symptom: Eine Schülerzeitung und eine Schüler selbstverwaltung drohen wegen Erschöpfung der Jugendlichen einzugehen. Hier beginnt nun, glaube ich, ein Missverständnis drohende Konturen anzunehmen, und ich möchte ihm begegnen. Ich bin weit entfernt, zu behaupten, dass der Arbeitseifer im Rahmen des Geforderten und Auferlegten heute geringer wäre als zu anderen, vergangenen Zeiten. Ich möchte vielmehr annehmen, damit steht es im Normalfall wie eh und je. Man tut nicht so viel, dass es der Gesundheit, und nicht so wenig, dass es dem Selbstbewusstsein schaden könnte. Oder?

Was ich aber verzweifelt suche und nicht finde, ist ein Geist positiver Skepsis, den ich als sehr produktiven Wert anzusehen geneigt bin. Ich suche und finde nicht eine Haltung, die die Dinge selbst wieder in Frage stellt, angefangen beim eigenen Ich bis zum Latein- oder Mathematikunterricht. Meine schönste Erinnerung an eine Lateinstunde geht zurück zu einem Vormittag, an dem wir unsern Lehrer mit sanfter Gewalt zwangen, eine Diskussion zu veranstalten über Sinn und Wert des Lateinunterrichts, bei der ich als kläglich gerüsteter "Hauptankläger" ein Argument nach dem andern über Bord gehen sah. Die Stunde wog ein ganzes Dutzend anderer, normaler Stunden auf. Es war ein Ansatz, uns aus unserem dumpfen Ichthyosaurus-Dasein innerhalb der Schule und ihrer Fachgebiete zu einem In-Frage-Stellen unserer Denkgewohnheiten und Überzeugungsklischees aufzuwecken. Vielleicht sollte man solche Reflexionen öfter anstellen. Ich glaube nämlich nicht, dass die gern zitierte Denkschulung, die man etwa in den beiden genannten Unterrichtssparten erfährt, allzuweit über ihre Anwendbarkeit im Fache selbst fruchtbar wird.

"Bewusstes Erleben der Gegenwart unterscheidet den Gebildeten vom Ungebildeten" (Thomas Mann). Auch das Verstehen-Wollen würde imponieren können. Nicht-Wollen, Stumpfheit also, scheint mir das grösste Laster. In diesem Sinne scheint mir die heutige Gymnasiast Jugend von einer ausschweifenden Lasterhaftigkeit. Ihr Geist ist von der eigentümlichen Vorstellung umfassen, es genüge, in einer Schulbank anspruchslos Platz und Ergebnisse entgegenzunehmen. Eine Schule ist aber keine Berieselungsanlage. Die einzig fruchtbare Form der Bildungsmittelung ist der Dialog, der sich äusserlich im Gewande monologischer Dozieren geben mag. Aber in des Aufnehmenden Herz und Hirn, da muss etwas auf der Hut sein, annehmend oder verwerfend, aber immer hellwach-kritisch. Aller Fortschritt bedarf des Widerspruchs als Katalysator.

Es gibt Einsichten, die nichts dadurch von ihrer Gültigkeit verlieren, dass sie, Gemeinplätze, in aller Munde sind. Zum Beispiel diese, dass des Gymnasiasten Dasein ihm Mahnung, Aufruf, Verpflichtung sein sollte, die inneren Möglichkeiten zu entwickeln. "Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen." Und - gemessen an EUREN Möglichkeiten - seid ihr blässlich-fade, seltsam altmodisch-unjugendlich. Folgendes möchte ich nun klarstellen: Ich will keineswegs Jugend ersetzen

durch wägende Kühle, Begeisterungsfähigkeit durch tüftelndes, dosierendes Kalkül, sondern ich möchte diese Intensität der Existenz gerade wecken, ihr den rechten Inhalt geben. Man mag mir vorwerfen, ich wollte der Gymnasiasten-Jugend die Unmittelbarkeit des Erlebens nehmen. Ich denke, es gibt eine höher zu bewertende "Naivität der Ratio". Oder ich wolle dem etwas zuleide tun, was man gern die heitere Unbefangenheit nennt. Auch dies wäre unrichtig. Ich kann aber heute von dieser heiteren Unbefangenheit wenig mehr finden als eine schlechtsitzende Einheitsmaske, hinter der sich Unsicherheit und Langeweile verbergen. In allzu grosse Entfernung sind Kräfte gerückt, die einst die Romantik uns nahe brachte, Phantasie etwa oder die wunderbar sympathische, die Distanz von Mensch zu Mensch verringernde Gabe der Selbstironie. Wo ist der Sinn für das Spielerisch-Geistige, für grazile Winzigkeiten? Wo überhaupt das Organ für Nuancen? Mag der ästhetische Stern in der Welt im Sinken sein, in der Welt der Gymnasiasten ist er bereits untergegangen. Gibt es das noch, dass man in Bücher hineinsteigt wie in tiefe, dunkle Schächte, aus denen man verändert, bereichert wieder emportaucht? All das fällt einer gesichtslosen Sachlichkeit zum Opfer, einer öden geistigen Uniformität. Auch viel äussere Betriebsamkeit täuscht nur schlecht über die verhüllte Hilflosigkeit hinweg. Ihr seid zu satt-gesund, allzu selbstgefällig stolz auf eure vermeintlich prächtig funktionierende geistige Verdauung. Ihr seid steril geworden.

Ich habe in den letzten Jahren einige Abgangsreden von Abiturienten hören können: Dankesfloskeln, fade, konventionell, nach zwei Stunden vergessen. Warum wagt man sich nicht auf die hohe See kritischer Skepsis? Beileibe nicht an Bord eines der schweren Kreuzer. Aber warum nicht auf einem der schnittigen Piratensegler und Klipper anheuern, die Kästner heissen, oder Tucholski, Polgar? Aber ihr lasst den Radikalismus, der eine Pennaler- und Studentenlizenz ist, in der Rumpelkammer eures Herzens herumliegen und verstauben, zusammen mit vielen anderen Dingen.

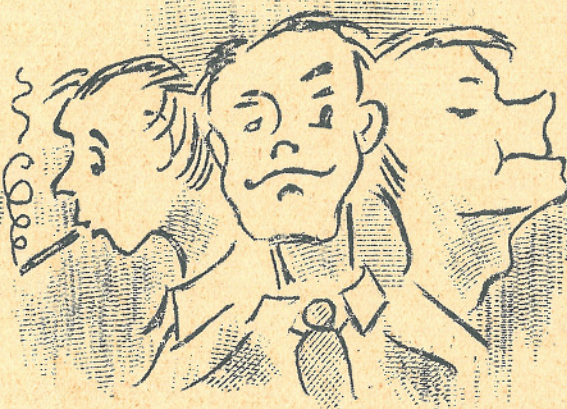
Ward uns nicht der Verstand gegeben, damit jeder sein eigener Bildner sei? Steht nicht geschrieben, dass nur dem gegeben wird, der gibt, und nur dem? So möchte ich einen anderen Gymnasiastentyp kreieren, den Intellektuellen und den Individualisten. Er scheint mir allemal die beste Gewähr für die Bewahrung der Güter, die uns geblieben sind: Wahrheit, Toleranz und Gerechtigkeit.

Zum Abschluss sollen hier die ersten Zeilen eines Feulletons von Peter Bamm stehen:

"Denken ist mühsam. Der Mensch liebt es nicht, Das ist eine der grossen Chancen des autoritären Staates: er nimmt dem Menschen die Notwendigkeit des Denkens ab. Der Staat erfindet einige Denkschemen und Überzeugungsklischees und preist sie mit den Mitteln der modernen Reklame an, wie Zahnpasta. Es bedarf nur einer kleinen Drehung von seiten des Einzelnen, um dem autoritären Staat zum Erfolg zu verhelfen. Der Einzelne hat nichts weiter nötig als den Entschluss, sich überzeugen zu lassen. Er braucht die Zahnpasta nur zu kaufen, und er ist aller Sorgen ledig. Was allerdings diese Sorte Leute beklagenswert macht, ist der Preis, den sie für ihre Seelenruhe zu zahlen bereit sind. Sie VERZICHTEN AUF DIE ERSTE ALLER FREIHEITEN, DIE FREIHEIT ZU DENKEN."

Leo Lichthingagen.

# Wir



# und die ? Öffentlichkeit

Jeder, der sich im geringsten von den anderen Menschen abhebt, zieht die besondere Aufmerksamkeit und Kritik der andern auf sich. Dazu genügt, daß er eine Uniform trägt, zu einem Verein gehört, eine Rede hält oder ein guter Sportler ist. Die Schüler einer höheren Schule mögen es nicht glauben, daß dies auch auf sie zutrifft. Meist halten sie sich gar nicht für so beachtenswert; sie sehen auch nichts Besonderes darin, das Gymnasium zu besuchen. Sie vergessen dabei, daß es viele junge Menschen gibt, die gerne an ihrer Stelle wären und es nicht können. Das ist eine Tatsache, und sie besteht, auch wenn der Gymnasiast sein "schweres Los" nicht für beneidenswert hält. Die Folge ist, daß er dauernd der Beachtung ausgesetzt ist.

Darum ist es ein ganz wichtiges Anliegen der Schule, ihre Mitglieder so zu erziehen, daß sie vor der Kritik bestehen können. Nicht leidige Krittelsucht der Lehrer ist es, wenn sie Höflichkeit und Anstand verlangen. Sie selber mögen noch so weitherzig und großzügig sein, vor der Allgemeinheit müssen sie auf das achten, was unter dem Namen "Disziplin" oder "Haltung" so verschrien ist.

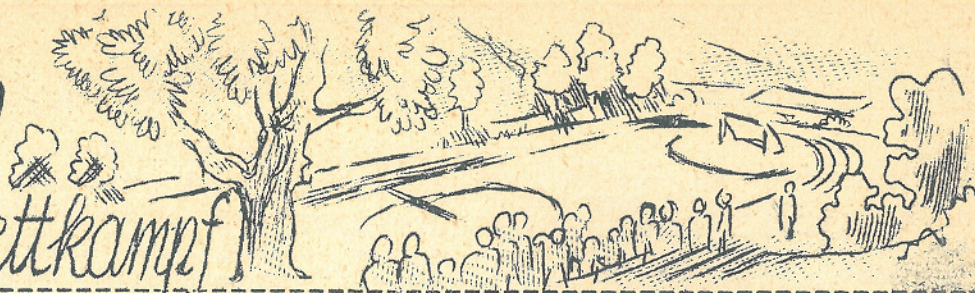
Was hält zum Beispiel der einfache Mann von einem Schüler, der seinen Lehrer auf der Straße grüßt, ohne seine tief vergrabene Hand aus der Tasche zu nehmen? Was von einem, der seinem Lehrer zwar ausgesprochen freundlich zunickt, die Kameradschaftlichkeit aber so weit treibt, daß er seine Mütze nicht einmal mit der Hand berührt? (Nebenbei: Mützen ohne Schirm braucht ihr nicht abzunehmen.) Was hält er von einem, der, was auch, wenn auch selten vorkommt, ausgesprochen herausfordernd, wo nicht gar frech grüßt? Und umgekehrt: Was hält er von einem Lehrer, der sich diesen Gruß gefallen läßt? Was aber denkt er, wenn der Lehrer den Schüler daraufhin auf der Straße anhält und ihm eine Standpauke erteilt? Im einen Falle heißt es: "Das nennt man nun Erziehung! Warum der Staat dafür wohl Geld ausgibt!" Im andern sagt man: "Typischer Pauker!"

Könnten wir uns solche Situationen nicht ersparen? Könnten wir uns nicht äußerst höflicher Formen befleißigen? Wir mögen dabei ja denken, was wir wollen. Aber nehmen wir doch Rücksicht auf das, was die andern denken! Und sie dürfen denken, denn auch sie bringen die Steuern auf, von denen unsere Schule lebt.

Es gibt da so vieles: Das Benehmen in den Wartesälen, in der Bahn, im Bus; das Eisessen, das Rauchen, das Grüßen. Wäre es nicht schön, wenn wir alle, Lehrer wie Schüler, uns zu einer ausgewählten Gemeinschaft gehörig fühlten, deren Mitglied zu sein eine Ehre ist und eine Verpflichtung in sich birgt?

Potratz.

# 5 Schulen im Vergleichswettkampf



Die erste größere Leistungsprobe hat der Schülersportverein bestanden trotz den Anforderungen, die die Ausrichtung eines Vergleichswettkampfes zwischen den Gymnasien Lüdenscheid und Wipperfürth, der Wollenweberschule Bergneustadt, dem Hollenberg-Gymnasium Waldbröl und - last not least - Gummersbach stellte. In Leichtathletik, Handball, Turnen, Schwimmen und Tischtennis mußten die fünf Schulen zeitplanmäßig unter den jeweiligen Wettbewerbs-Hut gebracht werden.

Unter sanfter Assistenz der Sportlehrer ging das den Freitag füllende Mammutprogramm, spannend und abwechslungsreich serviert, über die Freilichtbühne der Lochwiese und rollte, in geschlossener Vorstellung, in Turnhalle und Schwimmbad ab.

Natürlich hatten mit Wettkampfbeginn alle Klassen einen Unterrichtsstopp und folgten, schulpatriotisch begeistert, den Leistungen nicht nur ihrer Akteure.

x

Die Jahnsjünger begannen vor dem Gremium von vier VfL.-Punktrichtern. Gummersbach mußte aus verschiedenen Gründen auf seine zwei Spitzenkönner praktisch verzichten und hatte um ganze drei Punkte das Nachsehen. Dabei legte Probst, das Lüdenscheider As, eine exakte Kür an Reck, Pferd, Barren und auf dem Boden hin, die ihm vor dem erstaunlich guten kleinen Quartaner Jaeger die beste Platzziffer in der Einzelwertung einbrachte.

*Es fehlt der Superlativ für den Lärm...*

den 300 aus dem Häuschen geratene Zuschauer an den Kampf im Hallenbad anhängten. Aus früheren Treffen stand dabei die gesicherte Hegemonie der Westfalen eindeutig fest. Sicherlich hätten die Jungen auch vor den "Schmetterlingen" aus Lüdenscheid kapitulieren müssen, wenn nicht eine kleine Lyzeumsexpedition beinahe noch das Steuer herumgeworfen hätte. Zwar blieb das Résumé mit 4 Punkten zugunsten der Bergstädter, doch knüpfte sich hier das Band gemeinschaftlicher, schulsportlicher Unternehmungen der beiden Schulen fester.

x

Für alle auch nur halbwegs fachlich Interessierten war klar, daß sich aus den Vergleichskämpfen ein Duell Lüdenscheid - Gummersbach herauskristallisieren würde. Während im Vorjahr Lüdenscheid knapp die Leichtathletik beherrscht hatte, liefen und hüpfen diesmal Gummersbacher Gymnasiasten einen Punktevorsprung heraus.

Gegen Krause, den 2. westdeutschen Juniorenmeister im Fünfkampf, war allerdings kein Kraut gewachsen. Im Alleingang stakste er 23,6 über die 200 m und schraubte zwischendurch die Weit- und Hochsprungmarken auf 6,24 und 1,64.

Striewski bestätigte seine konstante Form mit überlegen erlaufenen 11,9 über die klassische Sprintstrecke; ebenso unangefochten blieb Wehler über 800 m von Start bis Ziel in Führung.

Was wird im nächsten Jahr, wenn diese Oberprimaner, neben ihnen noch Bubenzer, der in den Sprüngen doch erst am Anfang seiner Entwicklung stand, und Marx, Techniker und Handballstürmer von Schulformat, das Team des Gymnasiums nicht mehr verstärken können? Der Schülersportverein täte gut daran, ab November ein für alle Vorgeschlagenen verbindliches

winternallentraining, gewürzt durch Waldläufe, aufzuziehen. Nur so kann im Sommer 1952 eine schlagkräftige Bannermannschaft den bis jetzt er-rungenen Spitzenplatz verteidigen. Aber: Aktivität über das Normalmaß hinaus wird hier gefordert!

Gegen Lüdenscheid errechneten die Mathematiker einen 1. Wettkampfsieg für den Gastgeber aus den Punktetabellen. Für den knappen Vorsprung sorgte nicht zuletzt Speich über seiner Spezialstrecke, auf der er das Statistenfeld der restlichen 3000m-Läufer klar distanzierte. Unerwartet weit abgeschlagen auch Tholfuß, Oberbergs Jugendmeister im 3000m-Lauf, der Waldbröl nur knapp den 2. Platz vor dem tapfer durchstehenden Rauls sichern konnte.

x

Die Erbsensuppe der Mittagspause wurde von der Schülerselbstverwaltung ausgeteilt, bevor das Blitzturnier der Handballer angepiffen wurde. Nach dem zeitsparenden k.o.-System schiedsrichterten "Sherry" Brand und Stadtvater Kienbaum die 2x20-min-Treffen.

Eine ominöse "Elf" spielte in den Vorspielen eine Rolle: Bergneustadt schlug Waldbröl 11:3, Lüdenscheid die Wipperfürther 11:5 und G'bach Bergneustadt 11:4. Zum Endspiel liefen so Lüdenscheid und G'bach ein, die bei allem Einsatz und angeschlossener Verlängerung keine Entscheidung erzwingen konnten. Ein 6:6-Remis schuf gleichzeitig das Unentschieden des Gesamtkampfes, denn inzwischen hatten die Gummersbacher Tischtennispieler durch einen klaren Sieg mit den Jungen vom Zeppe-lin-Gymnasium gleichgezogen. Für die ehemaligen Oberligaspieler des VfL bedeutete das Turnier nur einen kleinen Aufgalopp, der für das Niederhalten des Lüdenscheider Endspielpartners erforderlich war. Das 4:1 hat einen Schönheitsfehler.

## Siegeerhebung und Bilanz

In der Gymnasiumsaula nahm Direktor Dr. Meyer persönlich die Siegerehrung vor. Lüdenscheids Groll über das Handballergebnis wurde durch eine geschmackvolle Plakette gekühlt, die Urkunden der "Diplomschreiber" taten den versöhnlichen Rest. Aus diesem Anfang eine Tradition werden zu lassen, war der Wunsch Dr. Meyers.

Und der SSV. kann im nächsten Jahr kritisch die Ausrichtung durch eine der beteiligten fünf Schulen prüfen. Er hat sich seiner Aufgabe mit Geschick entledigt. Von morgens bis abends rollte unter seiner Regie das sportliche Geschehen ab, und der Erfolg geht zum guten Teil auf sein Konto, wenn auch nicht jeder Sprecher ein Heribert Meisel ist. Uhl-

Die Einzelergebnisse:

Turnen: Lüdenscheid - 299 Punkte; G'bach 296 Punkte, Bergneustadt 244.

Einzelwertung: Probst (Lü) 70, Jaeger (Gu) 63, Lynker (B) 62 Punkte.

Schwimmen: Jungen: 1) Lü I 100 Pkte, 7 Diszipl., 2) Gu 96,2 Pkte., 7

Diszipl., Lü II 85,3, 6 Diszipl., Berg 81,4, 4 Diszipl., Wipperf. 30,6, 1

Diszipl. Mäd.: 1) Lü 98,5 5 Diszipl., 2) Gu 98,3, 5 Diszipl., 3) Berg. 60,0, 2 Diszipl.

Gesamt: 1) Lü 198,5 2) Gu 194,5, 3) Berg 142.

Leichtathletik: 100m: Striewski (Gu) 11,9sec. 200m: Krause (Lü) 23,6,

800m: Wehler (Gu) 2:01,0 min. 3000m Speich (Gu) 9:31,2 min. 4x100 m

1) Lü 45,9 sec, 2) Gu 47,0 sec. 3x1000m Gu 8:32,6 min.-Kugel: 1) Schul-

ten (Lü) 11,60m. 2) Blendowski Lü 11,45m, Weitsp.: 1) Krause Lü 6,24m,

2) Schöneborn (Gu) 6,00m, Hoch: 1) Krause Lü 1,66m, 2) Blendowski Lü

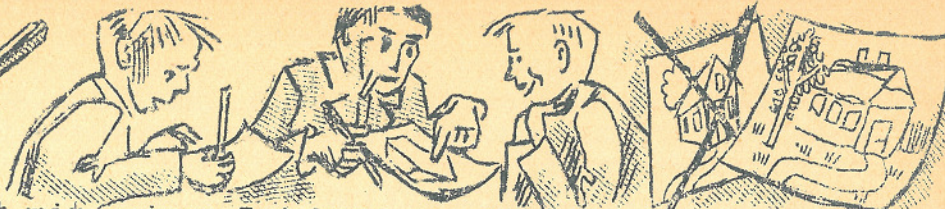
1,66m, Bubenzer (Gu) 1,61m, 4) Schöneborn Gu 1,61m.

Handball: Bergneustadt-Waldbröl 11:3. Lüdenscheid-Wipperfürth 11:5,

Tischtennis: G'bach - Lüdenscheid 4:1.



Soll unser Hans  
dann nie  
vernünftig  
Zeichnen lernen?



Der Quintaner Hans ist mit seiner Zeichnung im Rückstand und muss sie zu Hause fertig machen. Sie stellt einen Bauernhof dar. Vater kommt dazu und schüttelt den Kopf. "Hat dein Zeichenlehrer dich nicht darauf aufmerksam gemacht, dass du das Haus ganz falsch gezeichnet hast?" Im Laufe des Gespräches kommt heraus, dass der Lehrer nicht einmal das Haus an die Tafel gezeichnet hat, damit die Schüler erfahren, wie so etwas richtig gemacht wird. Woher sollen die Schüler das nun lernen? Und was der Zeichenlehrer versäumte, das holt der Papa nun nach. Hans kriegt eine gründliche Lektion, in der es von Augenhöhe, Fluchtlinien, Fluchtpunkten usw. nur so raucht. Der Vater lässt es sich nicht nehmen, seine Belehrungen durch eine entsprechende Zeichnung zu bekräftigen. Im Familienrat ist man sich einig, dass die ganze Zeichnung noch einmal gemacht werden soll, das Haus schön perspektivisch. Und wo es immer noch nicht ganz klappt, trotz väterlicher Belehrung, da hilft Vater eigenhändig nach. Der Zeichenlehrer soll staunen! Hans ist es zwar nicht ganz geheuer bei dieser Aktion, weil er sich erinnert, dass in der Schule im Zeichenunterricht wiederholt gesagt worden ist, die Zeichnungen müssten völlig selbständig ohne jede fremde Hilfe gemacht werden und sogar das Abgucken von Bildern und Fotos sei verboten. — Und so war der Zeichenlehrer auch nur insofern erstaunt, als er die nach seinem Urteil ganz ordentlich begonnene Arbeit so verändert wiedersah. Der Vater traute seinen Ohren kaum, als sein Filius ihm berichtete, der Lehrer habe die Zeichnung nicht annehmen wollen und sie als abschreckendes Beispiel bezeichnet.

Fürchtete der Lehrer, dass seine Autorität untergraben würde, weil Hans seinem Verbot entgegen gehandelt hatte? Oder war es gekränkte Eitelkeit, dass die Belehrung nicht von ihm, dem Lehrer, sondern vom Elternhaus ausgegangen war?

Beides nicht! Unterstützung durch das Elternhaus ist sehr erwünscht, doch die Form, in der diese Hilfe erfolgte, war verfehlt. Wir wollen dem Vater keinen Vorwurf machen, denn infolge seiner Erziehung zweifelte er nicht daran, dass eine Schülerzeichnung dann gut sei, wenn sie der Arbeit eines fachkundigen Erwachsenen möglichst ähnlich ist.

Heute aber hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass eine Arbeit, die auf Anschauung beruht, um so höher zu bewerten ist, je stärker und klarer die eigene Anschauung daraus zu erkennen ist. Italienische Kunst äussert sich anders als deutsche, die Kunst früherer Zeiten ist anders als die heutige, und die bildlichen Darstellungen Erwachsener müssen anders aussehen als die von Kindern. Dass Kinder eine andere Anschauung von der Welt haben als wir Erwachsenen, das erfahren wir ja oft. Folglich ist eine Kinderzeichnung dann gut, wenn sie der Zeichnung eines Erwachsenen möglichst wenig ähnelt. Man kann in der Kunst der Zeiten und Völker Entwicklungsstufen feststellen, und das kann man auch in der Kunst der Kinder. Ein Kunstwerk kann auf jeder Entwicklungsstufe entstehen (sonst wäre z. B. romanische Kunst keine wahre Kunst, sondern nur elende Stümperei, verglichen mit Werken von Raffael oder Dürer o.ä.). Ein Werk von künstlerischem Wert kann aber nicht entstehen, wenn man einer Entwicklungsform eine andersgeartete aufpfropft. Die Chinesen kennen bekanntlich in der Kunst keine Perspektive in unserem Sinne. Würde man eine chinesische Zeichnung so ändern, dass man den auf ihr dargestellten Tempel perspektivisch richtig macht (also "verbessert"), so würde diese Zeichnung aufhören, ein Kunstwerk zu sein. Verändert man die primitive Kinderzeichnung eines Hauses im Sinne eines Erwachsenen, so verliert auch die Kinderzeichnung jeden Wert. Jeder Strich eines Erwachsenen ist ein Fremdkörper im Organismus des Ganzen. Mag die Kinderzeichnung noch so unbeholfen und unrichtig vom Standpunkt des Erwachsenen sein, wenn sie nur einheitlich ist! Einheitlichkeit, auch Stil genannt, ist unbedingte und erste Voraussetzung für eine künstlerische Leistung.

In der Feier zur Übergabe des Aulabildes an die Schule wurde ein Aufsatz eines früheren Schülers vorgelesen mit der Überschrift "Abschied von Heim und Scholle - Gedanken von ausgesiedelten im Talsperrengebiet." Er hat sehr geteilte Aufnahme gefunden: Die einen bezeichneten ihn als eine künstlerische Leistung, die anderen als unechtes Gerede. Ja, man nannte seine Auswahl zu diesem Zwecke verfehlt. Wir stellen ihn zur Diskussion.

Zur Einführung sprach Direktor Hr. Meyer von Heimat und Heimatgefühl. Er sagte: "Wir alten Oberberger haben ein ausgeprägtes Heimatgefühl, wie es der Großstädter niemals kennt. Dieses Verwurzelte sein in der Heimat zu vertiefen und zu pflegen, ist auch eine Aufgabe unserer Schule. ... Wie sehr immer schon der Heimatgedanke an unserer Schule gepflegt worden ist, geht aus folgendem hervor. In der Reifeprüfung Ostern 1929 zur Zeit also, als die Aggertalsperre gebaut wurde, hat Herr Stud.-Rat Kauer einer Oberprima das Aufsatzthema gestellt: Abschied von Heim und Scholle... Dieser Aufsatz ist gewiß durch die inzwischen eingetretenen Ereignisse in mancherlei Hinsicht überholt. Es ist aber dem Verfasser ... gelungen, der starken Heimatverbundenheit des Oberbergers gefühlreichen Ausdruck zu verleihen. Und darauf kommt es uns heute an. Aus diesem Grunde möchte ich Ihnen diesen Aufsatz jetzt zu Gehör bringen."

Und hier der Aufsatz:

Es ist Sommertag. Staubig sind die Straßen, und der Wind ist schwül: Sommerwind.

An solchen Tagen pflegt es still zu sein. Still wäre es auch hier, wenn, ja, wenn eben dieser Sommerwind nicht wäre, der in seiner Schwüle Unruhe trägt, der von Derschlag herauf Rasseln und wirres Klopfen, sich verlierendes Stampfen und Hämmern bringt.

Und da drunten im Tal türmen sie Zement auf Zement, Block auf Block. Da bewegen sich lange Eisenarme von den Bautürmen und schütten Gestein auf Gestein. So wächst die graue Mauer höher und höher, so legt sich mehr und mehr dies graue Ungetüm quer durchs Tal. Und wenn sie nun das letzte Loch in der Sperrmauer schließen, wird die Agger vergebens murmeln und murken, wird vergebens gegen den Zement quirlen. Sie kommt nicht weiter. Dann sammeln sich die Wasser und stemmen ihre Arme gegen die graue Wehr. Vergebens! Und immer höher steigt die Flut, immer weiter greift sie in die Täler hinein, immer gefräßiger leckt sie an den Bergen empor. Einmal wird dann ein See sein, wo jetzt noch grüne Wiesen sind, wo heute noch Häuser stehen.

Das alles weiß der Sommerwind, und deshalb nimmt er das Klopfen mit und trägt es in die Dörfer im Tal.

Da aber ist es stille geworden. Da aber hat sich das Leben geduckt. Die Menschen sind fortgegangen mit Hab und Geld, Nicht mehr ließen sie zurück, als sie mußten. Am staubigen, gewundenen Weg stehen die kleinen Fachwerkhäuser und gähnen mit ihren Fensterlöchern in den schwülen Tag. Die Sonne aber scheint so hell wie sonst auf die frischen Fachwerkmauern. Der Windhauch raschelt im Efeu und erzählt, daß in der Runde ganz wie sonst die Wiesen grün sind und langstielige Margareten blühen. Im Obsthof kreischt und lacht der Star wie immer. Die Spatzen turnen in den Gärtehen, und die Meisen flattern zirpend um Kaiserkronen und Pänien, flattern mit den bunten Faltern um die Rosen. Die aber blühen zum letztenmal, noch einmal alle Pracht zeigend, einmal an einem Tag! Und darum scheint auch die Sonne so hell, darum summen die Bienen so emsig von Blüte zu Blüte.

Überall ist diese Ruhe, die so gespenstisch und unnatürlich ist, daß sie fast Unruhe sein könnte. Überall - auch in den staubigen Winkeln, über den staubigen Brennesseln, in den schmutzigen Spinnweben, die dazwischenhängen. Diese Ruhe zwischen den Scherben, blitzt in den  
liegt

Sonnenstrahlen, die sich in den Glasscherben brechen. Kein Rauch weht aus den Schornsteinen. Ruhe, diese ängstliche Ruhe, die Unruhe wird. Und dahinein das ferne Rasseln und Stampfen. - Und dahinein der schwüle Wind. -

Da aber kommt Leben: Kinderstimmen, Wagengepolter und Knarren, ein "Hü", und vor jenem Häuschen steht das Gefährt: Ein alter Leiterwagen. In den Bäumen ein rotbunter Ochse, der schwerfällig mit dem Kopf nach den Seiten schlägt, den Schwanz hin- und herbewegt, um die lästigen Fliegen zu verscheuchen.

Ein Bursche von etwa siebzehn Jahren springt vom Wagen, macht die Leine los und bricht ein grünes Reis, mit dem nun sein kleiner, etwa achtjähriger Bruder "die Fliegen wehrt". Er ist ganz glücklich, der kleine Knirps, lacht und springt, nimmt des Vaters schwielige Hand in die kleinen Patschhändchen und sieht mit sonnigen Augen zum "Vati" auf. Der alte "Hansbur" aber lächelt nicht. Sein Gesicht ist zerknittert wie die Fachwerkwand seines Hauses, und seine Augen sind groß, fragend und leer wie die Fensterhöhlen.

Karl, der ältere Sohn, hilft der Mutter vom Wagen. Und die Hansbäuerin geht durch die Sonne, die auf ihrem hellen Kleid, der gestreiften Schürze und dem weißen Kopftuch blendet, geht durch die Tür in das Haus. Hinter ihr her tappt mit schwerem Schritt der Hansbur, und sein Sohn folgt rascheren Fußes. Froh tollt der kleine Spitz hinterdrein, und sein Gebell hallt in den leeren Zimmern. -

Dann kommen sie und gehen, tragen Geräte und Körbe, Eimer und Kisten auf den Wagen. Humpelige Stühle und ein dreibeiniger Tisch, alles wird zwischen die Leitern getürmt und mit einer Leine festgebunden und oben drauf hebt Karl den kleinen Knirps. Der Hund springt am Rande, und sein Schatten huscht über den Boden. Auch für die Bäuerin blieb noch ein kleiner Platz frei. Dann kommt der Jungbauer mit festem Schritt, faßt den Ochsen an der Leine und sagt "Jö". Da geht das Rasseln wieder los. Die Räder klappern wieder über die Steine, und die Eimer rasseln und klirren auf dem Wagen. Der Hund tollt nebenher. Bald sieht man nur noch das sonnbeschienene Kleid der Hansbäuerin und ihr weißes Taschentuch, das sie an die Augen führt. Bald hört man nur noch das Bellen des Hündchens und das Knarren des Wagens.

Nun wäre es wieder still, wenn - ja, wenn dieser Wind nicht wäre. In dem aber ist das Klopfen und Hämmern.

Der alte Hansbauer steht still und sieht, wie sein Gefährt im Wald verschwindet, sieht, wie seine Frau mit dem Taschentuch winkt, nickt, räuspert sich und sagt: "Ja, ja". Es ist alles, dieses "Ja, ja", und wenn die Stimme nicht dabei gezittert hätte, könnte es teilnahmslos sein.

Der Bauer zieht die Pfeife aus der Tasche, holt den Tabaksbeutel heraus und stopft umständlich den irdenen Kopf voll "mit Strang". Er dreht langsam und beschaulich den Beutel wieder zu, wickelt die Schnur darum und stopft ihn in die Seitentasche. Gemütlich zündet er die Pfeife an, tut einige kräftige Züge, räuspert sich und geht mit stapfenden Schritten in sein Haus. Die Sonne scheint bläulich auf den Rauch, den der Wind verweht, der Wind, in dem das Klopfen ist.

Und das Klopfen hört auch der Hansbur, aber er will es nicht hören. Müde schleppen sich seine Schritte über die ungleichen Bodenplatten seines Hausflurs, hallen in der Küche mit den kahlen Wänden und den zerfetzten Tapeten. Das alles sieht der Hansbur, will es sehen und sich daran verbittern. Er sieht die schwarzen Löcher im Schornstein, in denen keine Ofenpfeife mehr steckt, sieht den abgebröckelten Kalk, der auf dem Boden liegt. An den Wänden bemerkt er die Flecken, wo seine Bilder hingen. Da - da war sein Konfirmationsspruch, den der Vater aufhängte. Der Vater, wenn er es wüßte, daß sie ihn vertrieben, sie, um des Nutzens willen! Wenn der wüßte, daß sie seine Felder, seine Wiesen unter Wasser setzten -! Heimatlos wollen sie ihn machen, hatten sie ihn gemacht und kaum gefragt! Sie sagten nur zu ihm: "Du mußt

gehen!" Und er, der Hansbur, mußte gehen, weil sie es wollten. Geld hatten sie ihm dafür gegeben. Geld! Er lachte! Er hatte ihr Geld nicht gewollt! Nur hierbleiben, hier, wo er daheim war. So dachte der Hansbur und stand lange. Die Sonne rückte, und der Schatten fingerte weiter an den zerfetzten Wänden. Eine Biene flog summend durch das Fenster, ein Falter gaukelte vorüber. Da tat der Bauer zwei kräftige Züge aus seiner Pfeife, drehte sich um und ging.

Ging wieder durch den hallenden Flur und stieg die knarrende Treppe hinauf. Durch die Schlafzimmer klang sein Schritt, an die Wände tastete sein Blick und wurde hart. Alles quälte den Mann, alles. Durch die Fenster sah er seine Felder, seine Wiesen und Wälder, hörte die Grillen im Grase, und es wurde ihm weh. Mit polternden Schritten ging er zurück, trat fest auf, damit er nichts hörte. Wieder knarrte die Treppe, wieder ging er tappend durch den Flur und - trat hinaus in die Helle, sah noch einmal auf sein Gärtchen, legte seine Hand wie liebkosend auf den Zaunpfahl und ging. Ging, ohne zurückzuschauen.

Durch die Felder zog sich ein Fußweg, durch rotblühenden Klee mit weißen Margareten, die sich im Winde bewegten. Und die bunten Schmetterlinge gaukelten, als ob sie trunken wären von all dem Duft. Gerade ging der Hansbur mit festen und langen Schritten, und sein Schatten huschte neben ihm her wie auf Wellen, Wellen von Blüten roten Klees. Das war ein Duft, und das war ein Blühen! Alles voll Sonne. Nur in des Bauern Herz war es dunkel. Bald hatte er sein Gefährt wieder erreicht, faßte mit seiner schwierigen Hand an die Leiter und ging schweigend mit. Auf dem Leiterwagen saß die Bäuerin in heller Kleidern. Der Kleine rief: "Vati! Vati!" und in seiner Stimme war Freude. Der Hansbur sagte aber nichts.-

Bald kamen sie in der neuen Kolonie an. Da standen frische Häuser am Weg. Neben der neuen Wohnung des Hansbauern stand ein Haus, das dem jungen Händler Hansen gehörte. Eben trat er aus der Tür und pfiff fröhlich vor sich hin. Seine junge Frau winkte lachend. Auch die Bäuerin winkte vom Wagen, aber sie lächelte gequält dabei. Beim Abladen trat der junge Hansen hinzu und sagte: "Hansbur, wir haben Glück gehabt!" "Ja", sagte der; aber dies Ja sagen war ein Nein, das sein Herz schrie. Ein schönes Haus haben sie für unsere alten Kästen gebaut." "Ja", sagte der Hansbur wieder, aber es war ein Groll in seiner Stimme. Der Händler ließ nicht nach: "Gut, daß wir aus dem Loch da raus sind! Wißt ihr, die alten Prüllen hätte ich mit ersaufen lassen." "Aber sie haben uns so lange gedient und Freud und Leid mitgemacht, da läßt man sie nicht gern dahinten." Der junge Hansen lachte: "Ich verstehe nicht, Hansbur, wie ihr so an euren steinigen Feldern und der alten Bude hängt!"

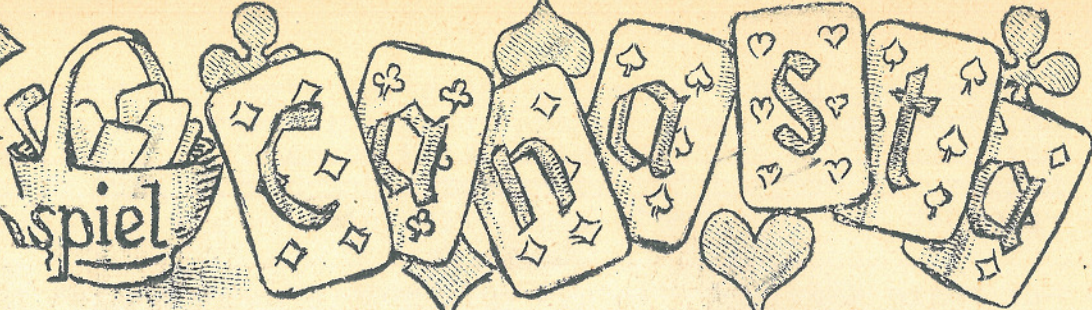
Dies Wort war Qual für den Bauern. All sein Leid und all sein Schmerz zitterte aus den Worten: "Es ist unsere Heimat, die wir ließen." "Heimat? Ha? gibt es denn das? Meine Heimat ist hier. Hätte ich nur noch ein Haus da unten gehabt!!"

In der folgenden Nacht lag der Hansbur lange wach und sann. Als er seine Frau seufzen hörte, fragte er: "Schläfst du?" "Nein", antwortete er ihm verweint aus den Kissen. "Meinst du" - und er schluckte - "meinst du auch, daß es keine Heimat gibt?"

Die Bäuerin sagte nichts, sie schluchzte nur. Von da an sann er oft Hansens Worten nach, und sein Leben zuckte zwischen zwei Polen. Das Herz aber sagte immer immer wieder:

"Es war meine Heimat!"

# Ein neues Kartenspiel



Als ich im Sommer am Wörther See war, wo sich außer mir fast nur Ausländer aufhielten, schlossen wir bald Bekanntschaft durch ein gemeinsames Interesse - Canasta, das wir jeden Abend spielten. Es ist in der ganzen Welt verbreitet; vor drei Jahren kam es von Argentinien nach den Vereinigten Staaten und wurde dort bald das beliebteste Kartenspiel. Das Wort ist spanisch und bedeutet "Korb". Die Spielregeln ähneln denen von Rommé und sind nicht schwierig.

Am besten spielt man es zu viert, aber es können von zwei bis zu sechs Spielern daran teilnehmen. Man benutzt zwei Kartenspiele und vier Joker, im ganzen also 108 Karten. Man bildet zwei Gruppen zu je zwei Personen. Jeder bekommt elf Karten, neben den Haufen der restlichen Karten wird eine offen hingelegt, wie bei andern Kartenspielen.

Wie beim Rommé ist das Ziel des Spieles, Kartengruppen zu bilden und zu melden, d. h. herauszulegen; aber es gelten hier nur Gruppen von drei oder mehr Karten des gleichen Wertes, wobei die Farbe keine Rolle spielt, also drei Könige, vier Asse etc. Alle Zweien und Joker sind Hilfskarten - sie können jede andere Karte ersetzen. Man darf sie aber nur benutzen, wenn die herausgelegte Gruppe zwei oder mehr "natürliche" Karten enthält, und darf niemals mehr als drei Hilfskarten zu einer Meldung legen. Sieben oder mehr Karten derselben Art sind ein Canasta - man bekommt dafür 500 Pluspunkte, wenn der Canasta echt ist, d. h. keine Hilfskarten enthält, und 300, wenn er gemischt ist. Man muß mindestens einen Canasta haben, um das Spiel beenden zu können.

Jede Karte hat einen bestimmten Punktwert, der für den Spieler zählt, wenn sie gemeldet wurde, und als Minuspunkte für den, der sie beim Spielende noch in der Hand hat. Die Werte sind: Joker 50 Punkte, Zwei und AB 20, K, D, B, 10, 9 und 8 je zehn, und 7, 6, 5, 4 und schwarze Dreien 5 Punkte.

Rote Dreien sind besondere Karten. Sie dürfen niemals in Gruppen herausgelegt werden. Bei der ersten Runde muß jeder Spieler die roten Dreien, die er zugeteilt bekam, offen auf den Tisch vor sich legen und eine neue Karte dafür nehmen. Dasselbe muß man machen, wenn man während des Spieles eine rote Drei vom Haufen nimmt. Sofern eine rote Drei als Anfangskarte offen neben den Haufen gelegt wird, wird eine andre Karte darübergelegt. Der erste Spieler, der sich den Stapel nimmt, bekommt sie, ihm steht aber keine Ersatzkarte dafür zu. Beim Ende des Spieles zählen die roten Dreien 100 Punkte, wenn die betreffende Seite Karten gemeldet hat; sie werden abgezogen, wenn das nicht der Fall war. Hat eine Partei alle vier Karten, zählen sie je 200 Punkte.

Die Anfangsmeldung einer Partei muß einen Kartenwert von 50 Punkten haben, bis die Zahl der Pluspunkte 1500 erreicht; dann 90 bis zu 3000 Punkten und bis zu 5000 hundertzwanzig, (z. B. drei Asse zählen 60; zwei Asse und ein Joker 90; zwei Achten und zwei Joker 120). Diese Mindestgrenzen kann man durch verschiedene Meldungen zu gleicher Zeit erreichen.

Das Spiel: Der Reihe nach nimmt jeder Spieler eine Karte vom Haufen oder den Stapel der abgelegten Karten (s. u.), ... kann dann eine Meldung machen mit dem Recht, passende Karten an eine beliebige Meldung seiner Partei anzulegen, wobei allerdings Hilfskarten weder bei ihm selbst noch bei anderen ausgetauscht werden dürfen, und legt dann eine Karte ab. Das Spiel setzt sich fort, bis ein Spieler alle seine Karten (mit einem Canasta) herausgelegt hat oder keine Karten mehr vorhanden sind.

Ein Spieler, der die oberste Karte des Stapels (abgelegte Karten) nimmt, muß auch alle darunterliegenden Karten nehmen. Man darf ihn niemals nehmen, wenn die oberste Karte eine schwarze Drei oder eine Hilfskarte ist. Auch dürfen schwarze Dreien nicht gemeldet werden außer von einem Spieler, der alle Karten auf einmal aus der Hand legen kann.

Der Stapel ist "eingefroren" a) für eine Partei, die noch nicht ihre Anfangsmeldung gemacht hat, und b) in jedem Falle, wo er eine rote Drei oder Hilfskarte enthält. Den so gesperrten Stapel kann man nur nehmen, wenn man ihn wieder "auftaut", d.h. zwei natürliche Karten von dem Wert der Karte, die als oberste liegt, vorweisen kann (es müssen aber Karten aus der Hand sein, nicht etwa von bereits gemachten Meldungen). Diese drei gleichen Karten können als Anfangsmeldung benutzt werden, wenn sie im Wert ausreichen, aber alle anderen mit Hilfe des Stapels zusammengestellten Gruppen können das nicht. In anderen Worten: Auch eine Partei, die noch nicht herausgelegt hatte, kann sich den Stapel nehmen, dann müssen aber die beiden vorgezeigten Karten zusammen mit der obersten des Stapels eine Meldung ausmachen, die im Werte ausreicht. - Den Rest der Karten nimmt man in die Hand und kann davon weitere Meldungen machen.

Wenn der Stapel nicht eingefroren ist, kann man ihn nehmen, indem man die oberste Karte entweder mit zwei gleichen auslöst, oder mit einer gleichen und einer Hilfskarte; oder um die oberste Karte an eine Meldung der eigenen Seite anzulegen. Dann braucht nicht ausgelöst zu werden.



Und wer gewinnt?



Das Zählen der Punkte: Wenn ein Spieler (mit Canasta) alle Karten abgelegt hat, zählt jede Partei den Punktwert der Karten, die sie gemeldet hat, zieht davon die Karten ab, die noch in der Hand sind, zählt die roten Dreien zu oder ab und zählt die Punkte für etwaige canastas hinzu. Die Partei, die das Spiel beendete, bekommt 100 Punkte, und weitere 100, wenn der Spieler alle Karten zugleich weglegen konnte. Sein Partner kann aber schon gemeldet haben.

Das Spiel endet, wenn eine Partei 5000 Punkte hat. Wenn jemand alle Karten gemeldet hat, ohne einen Canasta zu haben, scheidet er aus, ohne das Spiel zu beenden. Wenn ein Spieler eine Karte vom Haufen genommen hat, muß er seinen Partner um Erlaubnis fragen, ehe er herauslegt.

Canasta für 2 Personen: Jeder Spieler bekommt 15 Karten und muß zwei Canastas haben, ehe er das Spiel beenden kann.

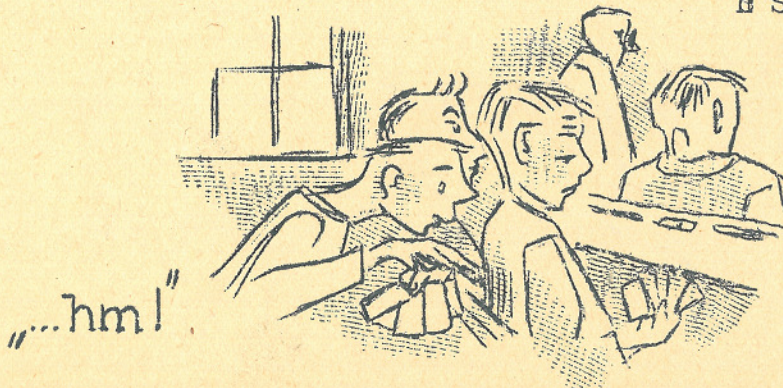
Canasta für 3 Personen: Jeder spielt für sich und bekommt 13 Karten.

Canasta für 5 Personen: Eine Partei hat 2, die andere 3 Partner, wobei bei der letzteren pro Runde jeweils eine Person aussetzen muß.

Canasta für 6 Personen: Man bildet zwei Gruppen zu je 3 Personen.

Hoffentlich sind die Regeln nicht zu kompliziert geworden! Wenn noch Unklarheiten bestehen, bin ich gern bereit zu helfen.

E Schwerin 01.



"...hm!"



# Eine traurige Nachricht.



Es tut uns leid, daß wir euch melden müssen, daß der alte Mr. Brown gestorben ist. Einige Einsender befassen sich zwar noch mit den vielen Kinnhaken, die er auf sein schon reichlich verschwollenes Gesicht bekommen hat. Aber eine Anfrage bei seinen Hinterbliebenen ergab, daß kein Zweifel an seinem Tode mehr bestehen kann. Wir erfuhren auch, wie der Bedauernswerte ums Leben kam. Sein Ende war seines Heldenmütigen Charakters würdig. Nach einer der gewohnten Heldentaten war er wieder einmal wie üblich in eine verzwickte Lage gekommen. Man hatte ihn gefesselt und auf einem Stuhl festgebunden. Bewacht wurde er von vier ausgesprochenen Romanfiguren, einem Neger nämlich, der natürlich eine hünenhafte Athletengestalt war, einem Chinesen mit der typischen lächelnden Maske über kalter Grausamkeit, einem Indianer mit dem Namen "Fliegender Pfeil", der nichts war als Schweigsamkeit, Besonnenheit, sehnige Schnelligkeit und unerschütterliche Ruhe, und einem Fidschi-Insulaner, der, da er keine herkömmliche Romanfigur war, auch keine herkömmlichen Züge aufwies, sondern ganz so aussah, wie andere Fidschi-Insulaner auch und wie ihr sie alle kennt.

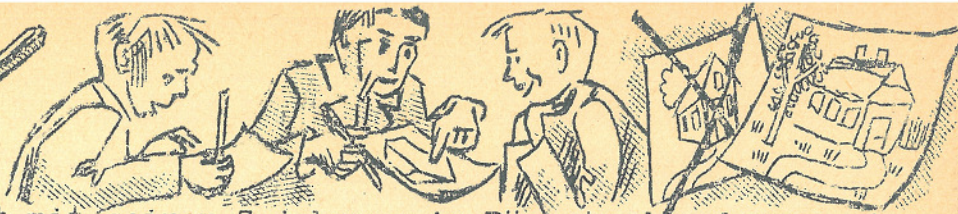
Diese vier standen also mit allerlei Schießgeräten, wie sie ihren Rassen eigentümlich sind, um den Stuhl herum und bewachten Mr. Brown. Sie hätten sicher bis zur nächsten Fortsetzung dagestanden, wenn nicht ein sehr natürliches Ereignis den Gang der Dinge unterbrochen hätte. Mr. Brown bat nämlich, einmal austreten zu dürfen. Die vier beratschlagten kurz, natürlich auf Esperanto, das jeder wie seine Muttersprache sprach. Dann lösten sie seine Bande und geleiteten ihn den Gang entlang, der fliegende Pfeil voran, der Chinese links, der Fidschi-Insulaner rechts, der Neger hinterher. In umgekehrter Reihenfolge geleiteten sie ihn wieder zurück. Hier nun war es, daß der geistesstarke Held vieler Fortsetzungen seine Chance ergriff. Mit Vorbedacht hatte der Schlaue den Rückweg zur Ausführung der Tat gewählt. Einmal waren seine gefesselten Glieder in der Zwischenzeit geschmeidiger geworden, zum andern wiegten die Wächter sich nach dem wohl gelungenen Hinweg in guter Sicherheit.

Was also geschah? Die Kühnheit des Gedankens läßt noch im Nacherleben das Blut in unseren Adern gerinnen. Alle vier mußten mit einem Schlage erledigt werden. Mr. Brown wählte den Augenblick, da er gerade den linken Fuß zum Schritt erhob. Er setzte ihn jedoch nicht, wie erwartet, wieder auf den hallenden Steinfußboden, sondern trat mit ihm und ungeheurer Wucht dem Neger ins Kreuz, daß dem sofort die Wirbelsäule brach und er tot zu Boden fiel. Im gleichen Augenblick saßen seine beiden Fäuste dem Chinesen und dem Fidschi-Insulaner im Gesicht, so daß auch sie erwartungsgemäß umkippten. Der fliegende Pfeil hatte Mr. Brown die größte Gedankenarbeit gemacht. Jetzt aber versuchte er das auszuführen, was ihm das einzig Mögliche dünkte: Er hob auch den rechten Fuß, und während der linke noch die Rückgratknochen des Negers zerbrach, bohrte der andere sich bereits in den Bauch der Rothaut. Auch der war erledigt. Allerdings, Mr. Brown hatte sich übernommen. Er riß bei dieser Gelegenheit mitten durch und fiel in vier Teilen zu Boden. Das hat er nicht überlebt. Und so ist er denn gestorben. Sein Tod war glorreich wie sein Leben. Ehre seinem Andenken.....



Das geschah? Die Kühnheit des Gedankens läßt noch im Nacherleben das Blut in unseren Adern gerinnen. Alle vier mußten mit einem Schlage erledigt werden. Mr. Brown wählte den Augenblick, da er gerade den

Soll unser Hans  
denn nie  
vernünftig  
Zeichnen lernen?



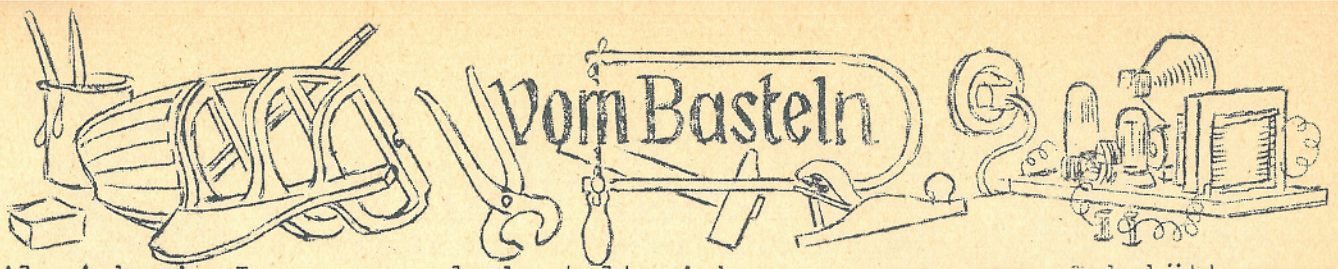
Der Quintaner Hans ist mit seiner Zeichnung im Rückstand und muss sie zu Hause fertig machen. Sie stellt einen Bauernhof dar. Vater kommt dazu und schüttelt den Kopf. "Hat dein Zeichenlehrer dich nicht darauf aufmerksam gemacht, dass du das Haus ganz falsch gezeichnet hast?" Im Laufe des Gespräches kommt heraus, dass der Lehrer nicht einmal das Haus an die Tafel gezeichnet hat, damit die Schüler erfahren, wie so etwas richtig gemacht wird. Woher sollen die Schüler das nun lernen? Und was der Zeichenlehrer versäumte, das holt der Papa nun nach. Hans kriegt eine gründliche Lektion, in der es von Augenhöhe, Fluchtlinien, Fluchtpunkten usw. nur so raucht. Der Vater lässt es sich nicht nehmen, seine Belehrungen durch eine entsprechende Zeichnung zu bekräftigen. Im Familienrat ist man sich einig, dass die ganze Zeichnung noch einmal gemacht werden soll das Haus schön perspektivisch. Und wo es immer noch nicht ganz klappt, trotz väterlicher Belehrung, da hilft Vater eigenhändig nach. Der Zeichenlehrer soll staunen! Hans ist es zwar nicht ganz geheuer bei dieser Aktion, weil er sich erinnert, dass in der Schule im Zeichenunterricht wiederholt gesagt worden ist, die Zeichnungen müssten völlig selbständig ohne jede fremde Hilfe gemacht werden und sogar das Abgucken von Bildern und Fotos sei verboten. - Und so war der Zeichenlehrer auch nur insofern erstaunt, als er die nach seinem Urteil ganz ordentlich begonnene Arbeit so verändert wiedersah. Der Vater traute seinen Ohren kaum, als sein Filius ihm berichtete, der Lehrer habe die Zeichnung nicht annehmen wollen und sie als abschreckendes Beispiel bezeichnet.

Bürchtete der Lehrer, dass seine Autorität untergraben würde, weil Hans seinem Verbot entgegen gehandelt hatte? Oder war es gekränkte Eitelkeit, dass die Belehrung nicht von ihm, dem Lehrer, sondern vom Elternhaus ausgegangen war?

Beides nicht! Unterstützung durch das Elternhaus ist sehr erwünscht, doch die Form, in der diese Hilfe erfolgte, war verfehlt. Wir wollen dem Vater keinen Vorwurf machen, denn infolge seiner Erziehung zweifelte er nicht daran, dass eine Schülerzeichnung dann gut sei, wenn sie der Arbeit eines fachkundigen Erwachsenen möglichst ähnlich ist.

Heute aber hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass eine Arbeit, die auf Anschauung beruht, um so höher zu bewerten ist, je stärker und klarer die eigene Anschauung daraus zu erkennen ist. Italienische Kunst äussert sich anders als deutsche, die Kunst früherer Zeiten ist anders als die heutige, und die bildlichen Darstellungen Erwachsener müssen anders aussehen als die von Kindern. Dass Kinder eine andere Anschauung von der Welt haben als wir Erwachsenen, das erfahren wir ja oft. Folglich ist eine Kinderzeichnung dann gut, wenn sie der Zeichnung eines Erwachsenen möglichst wenig ähnelt. Man kann in der Kunst der Zeiten und Völker Entwicklungsstufen feststellen, und das kann man auch in der Kunst der Kinder. Ein Kunstwerk kann auf jeder Entwicklungsstufe entstehen (sonst wäre z.B. romanische Kunst keine wahre Kunst, sondern nur elende Stümperei, verglichen mit Werken von Raffael oder Dürer o.ä.). Ein Werk von künstlerischem Wert kann aber nicht entstehen, wenn man einer Entwicklungsform eine andersgeartete aufpfropft. Die Chinesen kennen bekanntlich in der Kunst keine Perspektive in unserem Sinne. Würde man eine chinesische Zeichnung so ändern, dass man den auf ihr dargestellten Tempel perspektivisch richtig macht (also "verbessert"), so würde diese Zeichnung aufhören, ein Kunstwerk zu sein. Verändert man die primitive Kinderzeichnung eines Hauses im Sinne eines Erwachsenen, so verliert auch die Kinderzeichnung jeden Wert. Jeder Strich eines Erwachsenen ist ein Fremdkörper im Organismus des Ganzen. Mag die Kinderzeichnung noch so unbeholfen und unrichtig vom Standpunkt des Erwachsenen sein, wenn sie nur einheitlich ist! Einheitlichkeit, auch Stil genannt, ist unbedingte und erste Voraussetzung für eine künstlerische Leistung.





Als ich ein Junge war, da bastelte ich gern; genauer: Ich hätte gern gebastelt. Aber was stellten sich meine Eltern unter "Basteln" vor? Sie dachten, was anscheinend auch heute noch Eltern denken, nämlich Basteln bedeute: Aus alten Margarinekistendeckeln unbrauchbare und häßliche Gegenstände herstellen, die dann nutzlos in allen Ecken der Rumpelkammer herumstehen und bestenfalls später mal Material zu weiteren Basteleien liefern können. Das alles habe mit Werkzeug zu geschehen, das Vater in seiner Ungeschicklichkeit verdorben hat, für seine "erwachsenen" Bemühungen also nicht mehr gut genug ist.

## Was kommt dabei heraus?

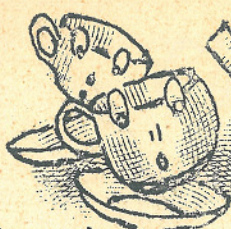
Das Ergebnis entspricht durchaus den Erwartungen der Eltern, denn mit schlechtem Werkzeug und unzureichendem Material kann selbst ein Handwerksmeister nichts Vernünftiges herstellen. Also, wenn der Knabe gern bastelt, so kauft, ihr Eltern, ihm nicht eine bunte Papptafel mit einem sogen. "Sortiment diverser guter Werkzeuge" für den kleinen Handwerksmann! Gutes Werkzeug ist die erste Voraussetzung für jede Arbeit. Und gebt ihm keine alte Kiste zum Auseinanderschlagen! Was für eine Kiste gut ist, eignet sich gewöhnlich auch nur für eine Kiste. Besorgt ihm das Material, das er braucht! Aus Konservendosen und einem Klingeltransformator kann man keinen Radioapparat bauen.

## Aber er kann's doch nicht...

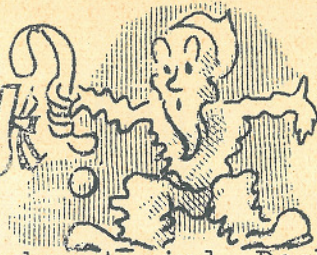
"Damit er das schöne Holz zersägt?" fragt eine entsetzte Mutter. Nun, was soll er denn sonst damit machen? Von den ganzen Stücken hat man doch erst recht nichts. Natürlich soll er es lernen, damit umzugehen. In der Schule haben wir Gelegenheit zum Werkunterricht, und die Großzügigkeit einiger heimischer Firmen hat unsern Werkraum mit vorzüglichem Werkzeug ausgestattet. Damit ist für die Unterstufe schon etwas getan. Aber das genügt meist dem Jungen nicht, vor allem dem Techniker. Ich bedaure es immer, daß meine Eltern nie daran gedacht haben, mich mit einem Handwerker bekannt zu machen. Es brauchte ja nicht gleich eine Lehre zu sein, denn die hätte ich neben der Schulzeit doch nicht durchmachen können. Aber wieviel hätte man sich absehen können, wieviel erfragen, wieviel Ratschläge ergattern können! Das habe ich alles später nachgeholt, und jetzt bastele ich das, was ich in meiner Jugend nicht konnte und durfte. Als erwachsener Mensch habe ich gelernt, Holzverbindungen herzustellen, die Oberflächen zu behandeln, ja, sogar das Polieren. Und aus dieser traurigen Erfahrung rate ich den Eltern, die einen Jungen haben, der gern basteln möchte: Gebt ihm Gelegenheit dazu! Duldet seine Marotte nicht nur, sondern fördert sie, nehmt sie ernst! Es gibt im Leben Lagen, wo aus dem spielerischen Basteln traurige Notwendigkeit wird. Glaub't's mir nur! Ich hab's erfahren. Potratz.

## Die unerfüllten Wünsche

Es ist etwas Trauriges um die unerfüllten Wünsche unserer Kindheit. Dem, was wir sollten und nicht mochten, steht so viel gegenüber, was wir gern gewollt hätten und nicht durften. Oft sieht man ältere Leute mit kindlichen Spielereien beschäftigt. Und forscht man der Sache nach, so kann man feststellen, daß sie sich nur die Wünsche ihrer Kindheit erfüllen.



# Was die Wissenschaftler...



Anregungen zur Erdbebenbeobachtung.

Wir wohnen in einem Gebiet, in dem Erdbeben fast unbekannt sind. Doch hat man in den letzten Jahrzehnten, in denen man etwas genauer auf alle Bewegungen unserer Mutter Erde achtgab, bemerkt, daß unsere Heimat zwar von zerstörenden Erdbeben verschont wird, aber sich häufig schwaches Erzittern der Erdrinde zeigt, wahrscheinlich seit jener alten Zeit, als durch Einbruch verschiedener Erdschollen sich das Flachland am Rhein, die Kölner Bucht, bildete.

Nun hat die Kölner Universität eine Zentrale geschaffen und bittet um Mitteilung über jedes schwache Zittern des Bodens, das man ohne irgendwelche Instrumente beobachten kann. Das ist eine Aufgabe, bei der jeder mitarbeiten kann und deren Ergebnis doch von ziemlicher Bedeutung ist.

Angaben folgender Art sind erwünscht: An welchem Tage wurde das Beben beobachtet? Um wieviel Uhr? Ort, Zahl, Art, Dauer und Richtung der Bewegung. Welche Wirkungen traten ein? Zittern der Möbel, Knistern der Wände, Klirren von Fenstern, Gläsern usw., Pendeln frei hängender Gegenstände, Verschieben von Möbeln, Herabfallen von Schornsteinen, Dachziegeln usw., Entstehung von Bodenrissen, unterirdischen Einbrüchen. Beobachtungen an Gewässern.

Nähere Auskunft über solche Beobachtungen ist immer zu erreichen durch

Studienrat Otto Bäcker.

# Die Spielschar ist an der Arbeit



Seit die Aufführung von "Des Königs Schatten" solch netten Anklang gefunden hat, ist die Spielschar ermutigt an die Arbeit gegangen. Wenn alles gut geht u. wenn die Kohlenfrage nicht einen dicken Strich durch die Rechnung macht und wenn keine Zwischenfälle eintreten (ja, wenn..) soll die Aufführung des nächsten Stückes Ende Januar 1952 starten. Es handelt sich diesmal um ein reines Märchenstück, das nicht nur für Erwachsene verständlich ist. Es wurde eigens für diese Spielschar geschrieben und heißt "Der gelbe Tschang". Musik soll dabei sein und Tänze und langweilig soll es nicht werden, wenn es auch keine literarischen Ansprüche erhebt.

Es haben sich übrigens mehr Teilnehmer um Rollen beworben, als aufgenommen werden konnten, ein gutes Zeichen also für das Interesse, das die Spielschar gefunden hat.

# Eine Bitte des Vereins der Ehemaligen

Der Verein der Ehemaligen bittet uns, in seinem Namen einen Aufruf zur Mitarbeit zu veröffentlichen. Es handelt sich um die Herstellung eines Ehrenmales für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Wenn auch bisher noch keine greifbaren Vorarbeiten zur Gestaltung eines Ehrenmales in der üblichen Form zu sehen sind, so hat doch Herr Studienrat i.R. Dr. Schulz eine andere Form in stiller Arbeit vorbereitet. Er plant die Schaffung eines Ehrenbuches der Gefallenen. Es soll nicht nur mit einer Liste getan sein, da sie nur wie das Inhaltsverzeichnis eines Buches wirkt, zu dem der Text fehlt. Er möchte vielmehr darin über jeden Gefallenen einen kleinen Artikel haben, eine Charakteristik, einen Abschnitt aus dem Leben, einen Bericht über den Tod, bezeichnende Erlebnisse oder Ähnliches, keinen Lebenslauf. Er ist der Überzeugung, daß viele etwas wissen von Gefallenen und ihm Stoff zur Verfügung stellen könnten, sei es fertig ausgearbeitet, sei es als Anregung zur Überarbeitung. Es ist beabsichtigt, das Ganze in Buchform erscheinen zu lassen. Der Verein der Ehemaligen unterstützt den Plan und bittet jeden, der in der angegebenen Richtung helfen kann, um Angaben. Es werden gesucht

- 1) die Namen der Gefallenen mit allen erreichbaren Dyten zur Vervollständigung der Liste.
- 2) Bereitschaftserklärungen von Mitarbeitern, bestimmte Fälle zu bearbeiten.

Da auch die Schule an diesem Unternehmen lebhaft interessiert ist, geben wir diese Bitte gern weiter. Die Angaben sind zu richten an den Verein der Ehemaligen.

Ein kleines  
Jubiläum




Am 29. September bestand der Klassenausschuß der Quarta a ein Jahr. Aus diesem Grunde versammelte sich der größte Teil der Quartaner nach der sechsten Stunde (!) in ihrem Klassenraum. Auf der Tagesordnung stand die Besprechung der zukünftigen mehrtägigen Wanderungen und der dazu notwendigen Geldsammlung. Da der letzte eintägige Ausflug mit dem Omnibus ins Ahrtaal großen Anklang gefunden hat, wurde beschlossen, statt einer großen Wanderung alle zwei Jahre lieber alle Jahre einen ein- bis zweitägigen Omnibusausflug zu machen. So wird auch die geldliche Belastung für die Eltern nicht so hoch.

Anschließend gab C.v. Sturm, auf dessen Anregung der Klassenausschuß ins Leben gerufen worden ist und der ihm lange Zeit als Leiter vorstand, einen Überblick über das erste Jahr des Bestehenw. Drei Ziele stellte er heraus, die äußere Ordnung, die innere Ordnung und ein gutes Einvernehmen mit den Lehrern. Zu dem letzten Punkt konnte er feststellen, daß, wenn eine Klasse will, sie auch die Unterstützung der Lehrer findet. Die innere Ordnung muß immer das höchste Ziel eines Klassenausschusses sein. Er ermahnte alle, die je gewählt würden, es nie aus den Augen zu lassen oder gar zu vergessen.

Woran fehlt es?

# KRITIK DISKUSSION

Am 12. September versammelte sich unsere Schule anlässlich des nationalen Gedenktages in der Aula. Die Feierstunde beeindruckte uns. Warum hat man aber die Nationalhymne vergessen? Die "Hymne an Deutschland" nimmt sicher den ihr gebührenden Platz in der Reihe der nationalen Lieder ein, aber das Deutschlandlied wird sie nicht verdrängen können.

Als Dr. Adenauer damals in Berlin die dritte Strophe singen ließ, waren es nicht nur die Worte "Einigkeit und Recht und Freiheit", sondern auch die Melodie, die die Berliner erst zaghaft, dann aber begeistert einstimmig ließ. Damals blieben noch die Vertreter der Westmächte auf ihren Stühlen sitzen; heute spritzt jeder westalliierte Soldat auf und nimmt Haltung an beim Ertönen des Deutschlandliedes.

Was spielte man beim Empfang der bizonalen Wirtschaftsvertreter in Rio de Janeiro? Was konnte man beim Handballtreffen Schweden - VfL. in Gummersbach hören? Was ertönte bei jedem deutschen Sieg der Motorsportler auf dem internationalen Grenzlandringrennen neben "God save the King" und der "Marseillaise"? Man sieht, die Ausländer haben außer dem Deutschlandlied seit 1918 keine andere deutsche Nationalhymne gekannt. Ich bin auch überzeugt, daß nur wenige Deutsche mit der Einführung eines neuen Liedes einverstanden sind. Warum sollte man auch ein Lied, das man sogar im umstürzlerischen dritten Reich beibehielt (obwohl es aus einer Demokratie stammte), durch ein neues ersetzen? Etwas Tradition kann uns nicht schaden. Denn hieß es nicht in der Festrede am 12. September, wir sollten in der Gegenwart leben, die Zukunft im Auge behalten, aber die Vergangenheit nicht vergessen?

Ich bin überzeugt, daß die verantwortlichen Herren der Programmgestaltung ihre Gründe für das Nichtspielen gehabt haben. Eben diese Gründe interessieren mich.

Prinz, OII.

*Es fehlte nicht an ....*

Wir wollen eine so wichtige Frage nicht kommentarlos abdrucken, sondern nach Möglichkeit auch eine Antwort darauf geben. Wir haben mit den "verantwortlichen Herren der Programmgestaltung" gesprochen. Sie waren erfreut, daß überhaupt eine Reaktion erfolgt ist. Sie ermächtigen uns, folgende Antwort von ihnen weiterzugeben:

"Wir sind uns darüber klar, daß noch viele Menschen so empfinden wie der Einsender. Die von ihm angeführten Gründe ließen sich noch um viele vermehren, die nicht schlechter wären. Wir wissen aber auch, daß es andere Menschen gibt, und auch sie können Gründe anführen, deren erster ein rein formaler, aber auch rechtlicher ist, nämlich, daß wir offiziell noch keine Nationalhymne haben. Außerdem empfinden sie das Deutschlandlied als von der Nazizeit her "politisch belastet". Dies Letzte ist etwas, für das junge Menschen wenig Verständnis aufbringen werden, da sie keine oder nur verschwommene Erinnerungen an jene Zeit haben.

Wenn wir heute wieder nationale Feiern gestalten dürfen, so soll für uns das Höchste sein: Einheit, Einigkeit. Wir hielten es daher für unsere Pflicht, alles zu vermeiden, was diese Einigkeit hätte stören können. Aus diesem Grunde haben wir das Deutschlandlied nicht spielen lassen. Die Nationalhymne konnten wir nicht spielen, da wir de jure noch keine haben. Die "Hymne an Deutschland" erschien uns in diesem Zusammenhang nicht ungeeignet. Unsere eigene Meinung ist hierbei ganz außer Betracht gelassen worden. Wir bitten, Rücksichtnahme nicht mit Feigheit zu verwechseln. Mut? Ja, wenn er nötig und nützlich ist, nicht aber um Streit zu schaffen, wo er sich vermeiden läßt. Wir wissen, diese Haltung ist unjugendlich. Aber, wie der Einsender ja schreibt: **W i r** waren für die Feier verantwortlich."

Waagrecht: 1 - Schweizer Kanton, 11 - Insel im Norden v. Australien, 12 - latein. „nicht“, 13 - Berg in Palästina, 14 - Eidechsenart, 16 - Heldengedichte, 17 - frz. Artikel, 18 - latein. „dich“, 19 - Unglück, 21 - Ski-Torlauf, 24 - kl. Raubtier, 25 - weibl. Katze, 27 - Haustier, 28 - Lehre vom Zweck, 31 - Beruf im

# RA KREUZWORT

## R A T S E L

1	2	3	4	5		6	7	8		9		10
11										12		
13						14				15		
16					17							18
				19						20		
21		22	23				24					
		25										26
27					28		29					30
31				32						33		
		34				35						36
		37				38				39		
40										41		

(Fortsg. waag.) Bauwesen, 33 - röm. Kaiser, 34 - Reiterangriff, 36 - franz. Verhältniswort, 37 - latein. Akkusativ von „die Sache“,

38 - Stadt in Hannover, 40 - Engl. Präposition, 41 - Gesangstück

senkrecht: 1 - Kriegsschiffsart, 2 - Stadt in Italien, 3 - Behälter, 4 - Mäner-Name, 5 - Nebenfluß der Maas, 6 - Fischfanggerät, 7 - Schiffseite, 8 - Hunderasse, 9 - Abk. für Nordnordosten, 10 - latein. Präposition, 15 - Geldsicherheit, 17 - Christbaumschmuck, 19 - franz. „Wort“ 20 - Turnerabteilung, 22 - Gerichtsschreiber, 23 - Vater d. Odysseus, 26 - Edelgas, 29 - Bettüch, 30 - Mädchenname, 32 Abk. für „Atmosphärenüberdruck“,

35 - rundgeschnittener Herren-Schloßbrat, 39 - Tierprodukt.

Zeichnungen: Entwurf und Ausführung von Tillmanns OI.

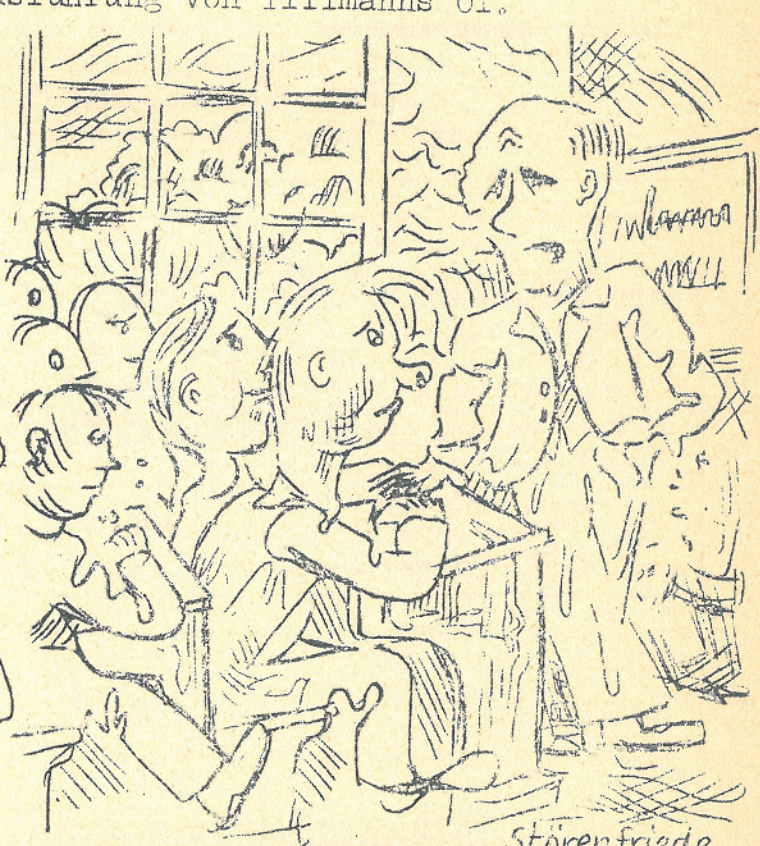


In Erdkunde

Herr Stud.-Rat Harperath:

„Welche Linie teilt die Erde in zwei Hälften?“

Schüler: „Der 38. Breitengrad.“



Störenfriede

„Wer lacht da wieder?“ - Wo sind in diesem Verzeihbild die „albernen“ Lacher, wieviele sind es?

# Walter Hahne

Gummersbach

## SCHULBEDARF

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung

# Otto Müller

BÄCKEREI UND GASTWIRTSCHAFT  
„IM BAUMHOF“

Gummersbach

# Thiel

Gummersbach

**reinigt, färbt, plissiert**  
in bester Ausführung

# Bubenzer & Krefting

BAUSTOFF-GROSSHANDLUNG

**Gummersbach  
Bergneustadt  
Dieringhausen**



# Gebrüder Merten

Elektrotechn. Spezialfabrik

**Gummersbach / Rhld.**

Sieckvorrichtungen  
Kabelabzweigkästen bis 50 mm<sup>2</sup>  
Sicherungskästen bis 3 x 60 Amp.

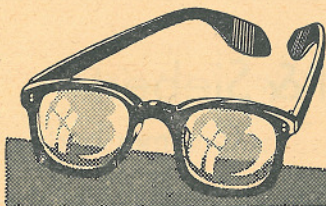
DIE OBERBERGISCHE BÜCHERSTUBE

# Adolf Osberghaus

BUCHHANDLUNG

Gummersbach, Kaiserstraße 26

*pflegt das gute Buch  
führt sämtliche Schulbücher  
und jeden Schulbedarf*



*Den Augen das Beste  
von Optikermeister Teske*

*Individuelle Beratung,  
fachmännliche Anpöpfung*

*Sie können auf Ihre Brille warten*

**HEINZ TESKE** Optikermeister

*Lieferant sämtlicher Krankenkassen  
Dieringhausen-Aggerbrücke*

Emil Wilh.

# Sondermann

Gummersbach

**Streichgarn-Spinnerei**  
**Strick- u. Wirkwarenfabrik**

*W. & A. Schnabel*

GUMMERSBACH / Rhld.

*Wunda Handstrickwolle*

Spezialität:

Wäschegarn, Kamm-, Sport- und Strumpfwolle



**K.F. Wahlefeld, Schöenthal**

bei Derschlag, Bez. Köln

Streichgarn-Spinnerei, Strick- u. Wirkwarenfabrik

Seit vielen Jahren für Modewaren  
und Handarbeiten führend.

*Waltenberg*

Gummersbach, Fernruf: 2231

Zeitgemäß: *Im Keller, aber nett,  
Stufen sparen Spesen.*

*Sie* kaufengut im

Textilhaus

**Häger**  
Derschlag

**Josef Klein**

MOLKEREI-FACHGESCHAFT

Gummersbach, Kirchstr. 1

Telefon: 2789

**Pickhardt & Siebert**

Tapetenfabrik

Gummersbach

seit 1879

Herstellung von Tapeten aller  
Art in Maschinen- u. Handarbeit



**AUGUST RÜGGEBERG**

MARIENHEIDE / RHLD.

Werkzeug-  
und Werkzeugmaschinenfabrik

Wo in der photographischen Welt höchste Ansprüche  
gestellt werden, da spielen Erzeugnisse kunstreichen Handwerks  
von Kritzler eine internationale Rolle. —

Viele fleißige Hände bei Kritzler arbeiten heute aus edlem  
Material Bereitschaftstaschen, die sich einen angesehenen Platz  
auf dem Weltmarkt erkämpften und täglich die Atmosphäre  
fremder Länder und Sprachen im Werk entstehen lassen.

**LEDERWARENFABRIK KRITZLER KG . REBBELROTH**  
Bez. Köln

